

710, 110

Monro
c. 24

W
C.C.



W

Monro



2/6

Das vermeinte
Grabmal Homers

nach einer Skizze
des Herrn Lechevalier
gezeichnet

von
Ioh. Dominik Fiorillo.

Erläutert
von
C. G. Heyne.

Mit fünf Kupfertafeln.

Leipzig, 1794.
in der Weidmannischen Buchhandlung.



1912

1912



Wenn man darinn überein kommt, daß in der Litteratur und Kunst nicht alles nach dem unmittelbaren Nutzen abzuwägen ist: so kann man sich, selbst in einer Zeit, wo ganz andre Gegenstände die Menschen beschäftigen, immer noch ohne Vorwurf mit einem alten Kunstwerke eine Stunde unterhalten, um so mehr, wenn sich daraus irgend eine Nahrung für Geist und Geschmack ziehen läßt. Es ist wahr, die Sache hat keinen Bezug auf die Revolution und den Frankenkrieg, und so fehlt es ihr an Interesse der Zeit. Aber vielleicht wäre dies das Klügste, was wir jetzt thun könnten, wenn wir uns lieber mit jeder andern Sache beschäftigten; denn in dem Sturme der Leidenschaften dient alles, was gesagt und geschrieben wird, wenig zum Frommen, es sey von uns oder von andern. Mäßigung erzeugt Widerspruch und Haß; nur Partheygeist vereinigt Gemüthen. Warum ahnen wir also nicht lieber den Diogenes nach, und wälzen unser Faß ganz in der Stille auf und

nieder! Alexander hätte den Philosophen gewifs nicht zu Korinth besucht, wenn dieser über den Zug gegen die Perfer, welcher eben damals in der Versammlung auf dem Isthmus beschlossen war, viel philosophirt hätte; und doch liefs sich, sowohl über Rechtmäßigkeit und Zweckmäßigkeit, als auch über die natürlichen Folgen dieses Kriegszugs viel philosophiren, und voraussehen, daß Griechenlands Knechtschaft mit der Unterjochung Persiens in genauem Verhältniß stand. Wenigstens hätte Alexander dem Philosophen nicht das Compliment gemacht, er würde wünschen Diogenes zu seyn, wenn er nicht Alexander wäre; und ein Compliment von einem Alexander war doch immer etwas werth. Was würde mancher unsrer Gelehrten nicht darum gethan haben!

Während des Krieges der Russen mit den Türken, welcher mit dem Vergleich (1774) zu Foczany geendigt ward, kam eine Nachricht zum Vorschein: „ein Graf Pasch von Krinen bey der russischen Flotte habe auf der Insel Nio (das alte Ios) Homers Grabmal entdeckt; es sey ein Sarcophag vierzehn Fufs hoch, sieben lang, viere breit, aus sechs Steinen. Auf einer



Seite sey eine Inschrift eingegraben, vermuthlich eben diejenige, die Herodot anführt, und die dahin nach seinem Tode sey gesetzt worden. Das Skelet sey sitzend angetroffen; vor ihm ein marmornes Gefäß, als Schreibzeug; Schreibfeder und Dolch aus Marmor; und schneidende Steine dazu als Messer. Man glaube, Frerets Behauptung vom Alter des Schreibens dadurch bestätigt zu sehen.“

Dass die Urheber dieser Nachricht des Alterthums ein wenig unkundig waren, fällt in die Augen. Und mancher, der gern auf Kosten des Schwachen den Helden spielt, hätte Stoff sich sehr lustig zu machen. Es wäre gleichwohl verlohrene Zeit, sich dabey aufzuhalten. Bey dem allen blieb die Vermuthung: Etwas müsse doch zum Grunde liegen; Skelet, Schreibzeug, Feder, alles geschenkt: so könne doch wohl der Sarcophag wirklich vorhanden seyn; die Inschrift, dachte man, kann immer zu einer artigen Entdeckung leiten, da wirklich, obgleich lang nach Homer, die Einwohner zu Ios ihm eine Grabschrift verfertigt haben sollen; *)

A 3

und

*) Sie steht im Leben Homers, das dem Herodot beygelegt wird. Kap. 12.



und nach einem Epigramm des Paulus Silentiarius, *) der unter Iustinian lebte, glaubte man noch damals das Grabmal selbst bey einem Felsen am Gestade anzutreffen.

Wie Björnstahls Briefe erschienen, kam eine neue Nachricht zum Vorschein (II. Band. 1778. S. 169.) aus einem Briefe, im Iunius 1772. aus Livorno geschrieben. „Nun muß ich, fängt Hr. B. an, kurz von einer neuen und sonderbaren Erscheinung in der gelehrten Welt reden, die ich wohl nie in Livorno zu finden glaubte.“ Ob Livorno zur gelehrten Welt gehört, oder außer derselben liegt, kömmt hier nicht in Betrachtung. Genug Björnstahl meynt Homers Grab, das der Graf Pasch von Krienen auf der Insel Ios, jetzt Nios**), gefunden, und

Ἐνθάδε τὴν ἑρῆν κεφαλὴν κατὰ γαῖαν κάλυψεν,
Ἀνδρῶν ἡρώων κοσμήτορα θῆον Ὅμηρον.

*) Anthol. Steph. p. 269. Brunck. Analecta T. III. p. 101. LXXX. Ἐνθάδε — Ὅμηρον κλεινὸς ἐπ' ἀγχιάλῳ τύμβος ἔχει σκόπελῳ.

**) Dem Hrn. Lechevalier nannte man zu St. Petersburg Andros. Aber so wäre alle Veranlassung weggefallen, an ein Grabmal Homers zu denken. Hingegen Ios hatte den alten Ruf, daß es Homers Grabmal besitze. Schon aus Plinius ist bekannt: Ios Homeri sepulcro veneranda. Lib. IV. 5. 23.

und nach Livorno gebracht hatte, wo eben damals alle Steine in Futterale, wie er sagt, eingepackt angekommen waren. Er sah sie selbst zwar nicht; aber der Graf liefs ihn seine Papiere und Abschriften lesen, aus denen Björnsthäl einen Auszug für sich gemacht hatte, der sich unter seinen Papieren noch finden kann. Er bringt blos so viel bey: auf dem Grabsteine stehe die oben angeführte Grabchrift. Was darauf folgt: „Ferner wird gesagt, dafs sein Vater Mentor war, s. f.“ könnte scheinen, es sey der Inhalt einer andern Inschrift des Grabmals; allein, bey näherer Ansicht ist das Folgende alles aus dem Leben Homers, das Herodots Nahmen führt, entlehnt; wenn gleich Hr. B. weiter unten sagt; „in diesen Inschriften finden sich alle Buchstaben des griechischen Alphabets, selbst Θ, Χ, Φ, ausgenommen Η und Ω. Homers Nahme ist ΟΜΙΡΟΣ geschrieben.“ (Wäre er alt, so müfste ΟΜΕΡΟΣ, oder vielmehr ΗΟΜΕΡΟΣ geschrieben seyn). Hr. B. bringt hierauf, wie zu erwarten war, einige Zweifel wider das Alterthum der Inschriften vor die ihm, wie es scheint, in Abschriften vorgelegt waren. Und fast läfst sich vermuthen; sie waren erdichtet. Denn der Graf Krinen scheint



ein wehig zum Wunderbaren gestimmt gewesen zu seyn; „er hatte Gräber mit Riesenknochen gesehen; war in der Stadt Ephesus gewesen, die jetzt ganz unter der Erde steht, er ist durch ein Loch hinunter gestiegen, hat die Stadt mit Häusern, Buden, Gassen, u. dergl. unbeschädigt stehen gefunden; er hat Geld in einigen Kammern gefunden; viele kleine Götterbilder und Bildsäulen mit hieroglyphischen, und einige mit griechischen Schriftzügen mit sich genommen. Niemand, als er, weiß die Lage dieser Stadt; er hat auch das Loch wieder zugestopft.“ — Das war ein böser Einfall, wer kann es nun wieder finden! „Graf Krinen war vor Schlangen in dieser unterirdischen Stadt bange; darum hat er in der Eile die Taschen vollgestopft (auch die Bildsäulen mußten hineingehen), und sich geschwind herauf gemacht. Er hat auch eine Sammlung von schönen Cameen und Antiken.“ — Diese möchten wir freylich lieber sehen; und es ist zum Verwundern, daß man von diesem allen, so wenig als von dem Grafen selbst, weiter etwas gehört hat; doch vielleicht veranlaßt gegenwärtige Erzählung selbst, daß noch Nachrichten von diesem antiquarischen Abentheurer zum Vorschein kommen.

Wie-

Wieder auf Homers Grabmal zurück zu kommen: Graf Krinen hatte es damals dem Könige von Preussen angeboten, und wartete auf Antwort: „auf was für Art dieses Grabmal, nebst vielen andern Alterthümern, ob zu Lande oder zu Wasser, überbracht werden sollte.“ Vermuthlich hatte Friedrich wichtigere Geschäfte, als an Alterthümer zu denken; oder, welches bey den Großen der Welt leider so oft alles entscheidet, die Sache gelangte nicht durch den rechten Mann an ihn; nicht durch eine der Personen, die er für Kenner hielt; oder er ward gewarnt, und des Grafen Anträge verriethen vielleicht selbst den Mann und die Sache: Genug Sansfouci hat die Ehre verlohren, das Grabmal Homers bey sich zu haben; dagegen besaß es einen König, der würdig war, einen Homer als Sänger seiner Thaten zu finden. Hätte Friedrich gewußt, daß das erhabne Werk Achill zu Scyros bey dem Lycomed vorstellt, so hätte er einen andern Grund für den Ankauf gehabt, um eine Begleitung zu der Familie Lycomeds zu Sansfouci zu erhalten.

Wie Graf Krinen zu der Entdeckung kam, wissen wir nicht genau. Nur so viel erzählt Hr. Björnsthål: „Léonhard Pasch von Krinen, war



in Preussen von holländischen Eltern geboren; er reisete nach der Levante, um daselbst gelehrte Entdeckungen zu machen; nahm hernach auf der russischen Flotte im mittelländischen Meere als Kapitain Dienste; da er aber so herrliche Entdeckungen gemacht hatte, nahm er Abschied, um nicht verbunden zu seyn, seine Erfindungen (das Gefundne) an Rußland zu überlassen.“ Der gute Graf ahndete also nicht, daß sein Fund, statt im Triumph in St. Petersburg aufgeführt, und zum Panier der griechischen Nation aufgestellt zu werden, einst sehr unbemerkt in einem Privatgarten in St. Petersburg stehen und verwittern würde!

Lange hörte man von dem Wunder nichts weiter; als späterhin so viel: das Grabmal sey nach Petersburg geschafft worden. In Georgi's Beschreibung von St. Petersburg (1790) las man endlich (S. 130): Im gräflich Stroganowschen Sommerpalast stehe im Garten der merkwürdige Sarcophag, „der, unter der Behauptung, es sey das Grab Homers, im vorigen Türkenkriege aus dem Archipelag dahin gebracht ward; der Sarg, oder das Grab ist groß, von weißem groben Marmor, mit halb erhabenen kriegerischen Figu-

Figuren.“ Viel gewonnen war also nicht dabey, daß ein altes Kunstwerk, das wenigstens durch Homers Nahmen Aufmerksamkeit erwecken könnte, aus den Händen der Barbaren im Archipelagus nach St. Petersburg gekommen war! Es blieb einmal so unbemerkt als das andre. Ob es dem Dichter selbst, wenn ihn das Geschick für die jetzige Zeit aufbewahrt hätte, besser gegangen seyn würde, wer kann das sagen!

Herr Lechevalier war auf einer Reise nach St. Petersburg auf dieses Denkmal aufmerksam gemacht worden, und theilte uns nachher, bey seiner Durchreise durch Göttingen, die Skizze, die er davon genommen hatte, mit; er gab auch die nöthigen Erläuterungen in Gegenwart des Hrn. Prof. Heeren, und des Hrn. Fiorillo, welcher sich bereit finden liefs, eine Zeichnung zu einem Kupferstich darnach zu verfertigen. Hochachtung gegen Hrn. Lechevalier und mehrere Betrachtungen bewogen mich zum Versprechen, das alte Kunstwerk zu erläutern; zumal da in öffentlichen Blättern sehr verschiedene Nachrichten davon gegeben waren.



Die auf dem Werke befindlichen Figuren sieht man auf dem Kupfer besser, als eine Beschreibung sie darstellen könnte. Man glaubte Homer'n, von den Mufen und Parzen umgeben, darauf zu finden. *) Eine kurze Betrachtung erweckt gleich den Gedanken, daß es Achill in Frauenkleidern ist, der sich bey Lycomed, König in Scyros, verborgen aufhält, und durch den listigen Anschlag des Ulyfs entdeckt wird. Das Werk gewinnt durch das Sujet, da dieses auf den bis jetzt erhaltenen alten Werken selten vorkömmt.

Aus Dichtern und Mythographen **) ist bekannt: Achill ward von seiner Mutter Thetis zurück

*) Graf Krinen glaubte sogar, wie Björnsthäl erzählt, aus gewissen Kennzeichen und Figuren auf dem Grabmal entdeckt zu haben, daß Homer ein Maler gewesen sey; er sah vermuthlich in den Händen der weiblichen Figuren Palette und Malergeräthe. Freylich hat man in den Schriften der Alten viel gefunden, was sich nicht darinne erwarten ließ; auf den alten Kunstwerken aber vielleicht doch noch mehr gesehen.

**) Wir wollen, wie es in diesen Fällen überall geschehen sollte, auf die Quellen der Fabel zurück



zurück gehalten, damit er nicht mit den Achivern vor Troja gehen sollte; denn sie hatte das Schick-

rück gehen. Ob in dem Cyprischen Gedichte (τὰ Κύπρια) schon die Erzählung befindlich war, läßt sich bezweifeln, da in dem Inhalt bey Proclus nichts davon enthalten ist (Bibliothek der alten Litteratur und Kunst: I. Inedita p. 25.). Hier landet dagegen Achill, auf der Rückkehr von dem Streifzug in Mysien, auf der Insel Scyros, und vermählt sich mit Deidamien. Beyn Eustathius (zu Il. τ, 333. p. 1187.) glaubt man anfangs einen guten Fund zu thun; die kleine Ilias wird angeführt, und zwey Verse daraus: ὁ δὲ τὴν μικρὰν Ἰλιάδα γράψας φησὶ τὸν Ἀχιλλῆα, ἐκ Τηλέφου τοῦ Μυσοῦ ἀναζευγνύτα, προσορμισθῆναι ἐκῆ. γράφει γὰρ οὕτω.

Πηλῶδην δ' Ἀχιλλῆα φέρει Σκύρον δὲ θύελλα,
ἐνθ' ἐγ' ἐς ἀργαλέον λιμέν' ἔκετο νυκτὸς ἐκείνης.

Bald sieht man aber, man lernt nichts Neues aus den Versen; und allem Ansehen nach verwechselt Eustath die kleine Ilias mit dem cyprischen Gedichte; denn aus diesem können wohl eher jene Verse entlehnt seyn. In der kleinen Ilias waren die spätern Kriegshandlungen, aber nicht jene frühern Zeiten begriffen; es hätte denn der Sache beyläufig erwähnt seyn müssen, etwa da, wo Ulys den Neoptolem aus Scyros holt, und ihm des Vaters Waffen einhändigt (s. ebendaf. S. 36.). — Dafs indessen die cyclischen Dichter die Fabel wirklich behandelt hatten, wird ausdrücklich in den Scholien zum



Schickfal, das seiner dort wartete, von ihrem
Vater,

zum Homer Il. (τ) XIX, 338. gesagt; wo am
Ende steht: ἡ ἱστορία παρὰ τοῖς κυκλικοῖς.

Homer selbst weiß nichts von der Dichtung, daß Achill von der Thetis versteckt worden sey, damit er nicht vor Troja gehen möchte. Nestor und Ulyss kehren beym alten Peleus ein, und erhalten ohne Schwierigkeit, daß Achill und Patroclus mit in den Krieg gehen dürfen: Il. (λ) XI, 764 f. bis 789. Noch mehr! beym Homer hat Achill Scyros feindselig überfallen, und Gefangne weggeführt (Il. (ι.) IX, 663. 4.). Ein wenig widersprechend ist so etwas freylich, wenn Achill dort erzogen war, und nachher die Insel erobert und plündert; indessen das Völkerrecht hat zu allen Zeiten seine Ausnahmen gehabt. Vielleicht wollte Lycomed nicht mit in den Krieg wider den Nationalconvent zu Troja ziehen, der sich für den Paris erklärt hatte. Das ganze damals bekannte Europa nahm aber doch an der Rache Antheil; denn das Beyspiel war gefährlich: es konnte andern auch begegnen, daß ihnen die Frauen geraubt wurden; und dazu läßt man es nicht gern kommen. Eine Neutralität fand also nicht Statt; Lycomed mußte mitgehen, oder sich plündern lassen.

Bey dem allen lag doch im Homer schon der erste Stoff der Fabel von Achill auf Scyros; denn Achill spricht in seinen Klagen über den Verlust des Patroclus von seinem Sohne Neoptolemi

Vater, dem alten Nereus, voraus erfahren.
Ungern

ptolem in Scyros (Il. XIX, 326 f.), und in der Odyssee (λ) XI, 505 f. versichert Ulyss dem Schatten Achills: er habe seinen Sohn Neoptolem zu Schiffe zum Heere der Achiven vor Troja gebracht. Wären auch weiter keine Sagen und Dichter erzählun- gen vorhanden gewesen: so konnten andre Dichter schon aus diesem wenigen leicht das Uebrige heraus spinnen.

Bey den Mythologen sind die vornehmsten Stellen, welche die Fabel enthalten, bey Apol- lodor III, 13, §. Hygin Fab. 196. Tzetz a Antihom. 173. f. daf. Hr. Jacobs. Von den Dich- tern sind uns die Griechen, welche die Fabel ausgeführt hatten, alle verloren gangen. Mehrere Tragiker hatten sie auf die Bühne gebracht; in den Stücken, welche von dem Chor die Mägdchen zu Scyros (Σκύριαι, nicht Σκύ- ριοι) heißen. Unter diesem Nahmen war ein Trauerspiel vom Sophocles, und eins von Euripides vorhanden. In den Stücken, die die Nahmen Achill und Neoptolem führ- ten, war vermuthlich die Fabel auch begriffen, und das satyrische Drama, die Liebhaber Achills, vom Sophocles (Ἀχιλλεύς Ἐρασταί, Σκύριαι), hatte eben daher seinen Stoff entlehnt. Auch für die Pantomime gab Achills Aufenthalt auf Scyros in Weibesklei- dern ein gut Süjet ab (Lucian von der Panto- mime 46.). — Selbst in den Schulen der Rhe- toren borgte man Aufgaben zu Declamationen
aus



Ungern liefs sich der junge Held von der Mutter nach der Insel Scyros bringen, *) und dort bey

aus dieser Fabel. Bey Libanius wird Achill als ein Feiger vorgestellt. Andre hielten Reden, wie sie Achill bey seinem Abschied aus Scyros hätte halten können. Sie können leicht so gut gerathen seyn, als manche in unsern historischen Dramen, die überhaupt jenen rhetorischen Uebungen ziemlich nahe kommen (s. Hermogenes Progymnasm. Biblioth. d. a. Litt. St. 9. S. 13.).

Hätten wir das kleine Gedichtchen noch ganz, das sich unter den Bucolischen von Bion findet, Epithalamium auf Achill und Deidamia: so wüßten wir vermuthlich noch mehr Umstände von der Fabel. In dem Bruchstücke, das sich erhalten hat, sind die ersten Gefühle der Liebe mit schöner Einfalt ausgedrückt.

Ein anderes stärkeres Fragment hat sich erhalten: die Achilleis von Statius: es bricht im zweyten Buche mit der Abreise Achills aus Scyros ab, und enthält viele einzelne schöne Dichterzüge.

- *) Für die Dichter war dies eine gefundene Gelegenheit, die Seegottheiten und Seeungeheuer aufzuführen; und dieses verläumt Statius bey der Reise der Thetis nicht. Aber auch Künstler scheinen sie genutzt zu haben. Wenigstens stelle ich mir dieses als das Sujet von des



bey dem Könige Lycomedes unter den Hofdamen der königlichen Tochter Deidamia (damals hießen sie noch Mägdchen) in Mägdchenkleidern verbergen. *) Er verrieth sich nachher selbst

des Scopas Figuren im Tempel des Neptuns im Circus Flaminius vor: Sed in maxima dignatione Cn. Domitii delubrum in circo Flaminio: Neptunus ipse et Thetis atque Achilles, Nereides supra delphinos ac cete et hippocampos sedentes; item Tritones chorusque Phorci et priffes ac multa alia marina, omnia eiusdem manus, praeclarum opus, etiam si totius vitae fuisset.

- *) Achill war blond (daher führte er auch, nach den Dichtern, den Nahmen Pyrrha), und so konnte er desto leichter für ein Mägdchen gehen; und doch mußten die Dichter dabey ein wenig in Verlegenheit gerathen. War er sehr jung nach Scyros gebracht: so wollte das Uebrige nicht recht passen. Nach Statius hielt er sich im zwölften Jahre noch beym Chiron auf: Achill. II, 396. Beym Apollodor kömmt er im neunten Jahre nach Scyros, ἐννέτης. Man könnte denken, Deidamia mußte mehr dabey gewonnen haben, wenn er ἐνδεκάτης war. Aber wo blieb dann die Wahrscheinlichkeit, daß er hätte für ein Mägdchen gehalten werden können! Die Dichter helfen sich so: die Zureüstung zum Zuge vor Troja dauerte mehrere Jahre; sogar zehengiebt man an; und so dachte man erst nachher, da das Heer in Aulis versam-



selbst durch seine etwas unbescheidne Liebe zur Deidamie. Das Geheimniß muß aber doch verwahrt geblieben seyn; denn die Griechen forschten lange noch vergeblich nach Achills Aufenthalt, da das Orakel ergangen war, ohne Achill könnten sie vor Troja nichts ausrichten. Endlich kam Ulyss auf die Spur; auf welchem Wege, möchte schwer zu sagen seyn. Statius nimmt den Wahrsager Calchas zu Hülfe. *) Wahr ist es, die Wahrsager und Orakel sind eine herrliche Aushülfe für Dichter und Geschichtschreiber, wo es an Nachricht von den geheimen Triebfedern der Begebenheiten fehlt; man hätte sie nicht sollen abkommen lassen. Auch selbst den Staatsmännern und Feldherren waren sie oft von großem Nutzen, nach geschehenen Dingen Grund anzugeben, warum der Ausgang den schönsten Entwürfen nicht entsprach: man hatte einer Weissagung, oder einem Götterauspruch gefolgt, den man nicht recht verstanden,

melt war, an Achill. So etwas giebt auch der Scholiast zu *Il.* IX, 664. an die Hand, und Tzetza in *Antehom.* 168. Ueberhaupt muß man den Dichtern nie die Fackel der Zeitrechnung zunah halten. Mag also Achill immer im neunten Jahre nach Scyros gekommen seyn; er hatte dort noch Zeit zum Wachsen.

*) Achilleis I. B. 504 f. 52. 3

standen, oder Apoll hatte sich selbst nicht recht verstanden. Genug die Schuld war abgewälzt. Ulyss ward nach Scyros abgesandt, und, da ihm Lycomed keine Anzeige zu geben wufte, so mußte er selbst auf Mittel denken, hinter das Spiel zu kommen. Er liefs in einem Saal Geschenke für die königliche Tochter und für ihre Gespielinnen hinstellen, und zur Seite Waffen hinlegen; dann ausen vor dem Palast Lärmen blasen, als rückten Feinde an. Die wirklichen Mägdchen liefen jede mit dem Putzstücke, das sie in Händen hatten, davon; Achill aber griff nach Schild und Speer.

Dieses ist im Kurzen die Erzählung. Wir wollen noch Einiges nach dem Statius beybringen, mit welchem unser Kunstwerk in manchem Einzelnen überein kömmt; aber nicht als wenn der Dichter und der Künstler einander vor Augen gehabt haben müßten; wie man beym Laocoon schlofs, ohne auf das mögliche dritte zu fallen, daß weder Künstler noch Dichter an einander gedacht, sondern beyde die Geschichte aus ältern Quellen geschöpft hatten.

Von Aulis also aus reist Ulyss mit Diomed ab. Er landet auf Scyros, giebt vor, die Ab-



sicht der Reise sey, die Ufer von Troja auszukundschaften, und wird vom Könige wohl aufgenommen. Die Fremden werden bewirthet, und die königliche Tochter mit ihrem Gefolge sitzt mit an der Tafel. Ganz im Heldencostume ist das zwar nicht; aber dem römischen Dichter muß man nicht alles so genau nachwägen. Ulyss unterscheidet den Achill gar bald, so sehr sich auch Deidamia Mühe giebt, ihren verkleideten Geliebten der Aufmerksamkeit andrer zu entziehen. Ulyss bemerkt den aufrechten freyen Blick, die herumirrenden Augen. — Deidamia, bange für ihren Achill, erinnert ihn immer heimlich, er solle die Brust bedecken, die Hände im Gewande halten, und die Schultern nicht entblößen; nicht vom Lager aufstehen, nicht so oft Wein fordern; sie macht ihm die Stirnbinde wieder feste, und thut alles, damit Ulyss nicht zur Gewissheit kommen kann. Lycomed, der seinen Gästen gern eine recht ausgezeichnete Ehre erweisen will, verspricht den andern Tag eine Feyerlichkeit anzustellen, im Geschmack der bacchischen Orgien; sie bestand in einem Tanze der Jungfrauen im bacchischen Anzug; hier verrieth sich Achill durch seine unweiblichen Bewegungen noch mehr. „Er hielt



hielt den Takt nicht, vergaß die Hand zu geben, trat stark auf, verrückte sich das Gewand, machte Unordnung im Tanz, und verdarb alles.“ Man kann sich die Unruhe der ängstlichen Deidamia dabey denken. Ulyfs hatte auf der Reise einen ganzen Vorrath von Putz, wie er zum Anzug für Bacchä gehört, mit sich genommen: er läßt ihn in einen Saal im königlichen Palaß bringen, und auseinander legen: Thyrsen, Handpauken, Kränze mit Bändern; auf einer andern Stelle lagen Waffen. Man muß denken, daß nach der Sitte der Zeit alles dieses Gastgeschenke seyn sollten; der Anblick der glänzenden Waffen setzt den Achill außer sich, und er ist schon dadurch verrathen. Zu eben der Zeit hört man eine Trompete, welche das Zeichen vom Anrücken feindlicher Völker giebt. Alles läuft auseinander; Achill allein ergreift die Waffen. Nunmehr ganz verrathen und entdeckt, giebt er sich dem Lycomed zu erkennen, und bittet ihn um die Hand seiner Tochter. Der Vater giebt sie zusammen; und den andern Morgen reißt Achill mit den Achiven ab,



Sobald man die Erzählung durchgelaufen hat: sieht man für die Erklärung und Bestimmung der Figuren auf unserm Sarcophag keine große Schwierigkeiten. Die mittelfte Figur mit Schild und Speiſs iſt Achill; eben wie die Trompete gehört wird, *) und er Speer und Schild ergriffen hat. So iſt er auch auf den nachher anzuführenden alten Werken, auch in der Familie Lycomedes zu Sansſouci vorgeſtellt.

Um den Achill ſtehen mehrere weibliche Figuren; ſeine bisherigen Geſpielinnen; Spinnrocken mit Wolle umwunden erſcheinen
in

*) — *Exuens matris dolos*

Fallasque vestes, fallus est armis virum.

Seneca Troad. 214. und Statius II, 205.

Iam clipeus breviorque manu consumitur hasta mira fides! „er, Achill, der einſt gewohnt ſeyn wird, den großen Speer zu tragen, die Pelias hasta.“ — Der Dichter übertreibt ein wenig

das Bild: Auf einmal tritt Achill als Held auf; er erſcheint allengrößer; jetzt ſcheint der Speiſs, den er in der Hand hält, zu klein, *consumitur hasta, diminui videtur.* Faſt ſollte man glauben, wenn anders die Sculptur hier unbeschädigt iſt, der Künſtler hätte den Speiſs und Schild mit Fleiß ſo kurz gemacht, als er auf der Zeichnung erſcheint. Doch da könnten wir leicht dem Künſtler einen Witz beylegen, der in kein Kunſtwerk gehört.

in den Händen von dreien, *) aber welche unter ihnen wird die Deidamia seyn? Doch wohl die vor ihm Knieende; sie bittet und flehet, daß er sie nicht verlassen soll. **) Hinter ihr steht zunächst eine Alte; auch diese

*) Zwar waren jetzt die Jungfrauen nicht mit der Arbeit beschäftigt; der Künstler, wird man also sagen, hätte ihnen jeder irgend ein Stück vom hingestellten weiblichen Schmuck in die Hände geben sollen. Mit Hülfe des Statius könnte man Thyrsen daraus machen. Doch die Zeichnung giebt bloß etwas Spindel- oder Spinnrockenähnliches zu erkennen; und so erhellt, daß der Künstler die ältere Erzählung der cyclichen Dichter vor sich gehabt hat. Denn nach den Scholien Homers an angef. St. hatte Ulyss Körbe mit Webergeräthe im Vorzimmer hingestellt; über diese Körbe fielen die Mädchen her, Achill griff nach den Waffen: — ὅπλα καὶ καλάρους ἔρριψαν σὺν ἰσοεργικοῖς ἐργαλίοις ἐμπροσθεν τοῦ παρθενῶτος. αἱ μὲν οὖν κόραι ἐπὶ τοὺς καλάρους ὤρμησαν. ὁ δὲ ἐπὶ τὰ ὅπλα.

Erweitert hat dieses der Schol. Lycophr. 277. ἀτρέκτους καὶ ἡλακάτας καὶ ὅσα τοιαῦτα ἐργαλῆα.

**) So erscheint sie auch auf einem andern Kunstwerke, das nachher angeführt werden soll. Beym Statius entfernt sie sich in einem Winkel des Saals, und weint, da sie sieht, wie sich Achill so verrathen hat. B. II, 211 f.



diese beſtätiget es; ſie muß die nächſte bey ihrem Zögling ſeyn, es iſt die Amme der Deidamia. *) Auch ſie ſcheint den Achill zu ermahnen, jene nicht zu verlaſſen. Zwischen innen iſt der Marmor nicht deutlich; es iſt etwas wie ein Korb gezeichnet; man kann ſich eine Ara oder Baſis denken, auf welcher er ſtehet. Es könnte freylich ein Korb mit dem weiblichen Schmuck ſeyn, welchen Ulyſs hingestellt hatte. Aber es ſollte viel eher an dieſer Stelle das Gewand der Amme herunter auf die Erde fallen. Hinter der knieenden Deidamia, und im Rücken einer ſitzenden Geſpielinn, ſteht der Krieger, welcher auf des Ulyſs Veranſtaltung die Tuba bläſt, und das Kriegszeichen giebt, als ſey ein Feind auf der Inſel gelandet. Statius nennt ihn mit Nahmen, Agyrtes. **) Auf ihn folgt weiter hin Ulyſs, der wegen ſeiner Mütze nicht zu verkennen iſt; weniger glücklich iſt Diomed ausgedrückt, der junge Held;

*) *τροφῆς*, *nutrix*, welche auch beym Statius von dem Liebesverſtändniß weiß I, 670. Vermuthlich iſt ſie die Nyſſa bey Bion v. 31.

**) — Cum grande tuba (ſic iuſſus) Agyrtes
Inſonuit. —
Achill. II, 201. S. auch II, 50. 51. 145.

Held; vermuthlich hat hier das Relief durch die Zeit gelitten. *) Diomed begleitete den Ulyfs nach Scyros; bey dem Statius allein; nach Einigen auch Phönix, der alte Pflegvater Achills. **) Sollte dies wohl der Alte seyn, der

B 5

an

*) Beyde hatten sonst ihren bestimmten Charakter: Ulyfs, außer seinem Reifenhut oder Mütze, immer im Nachdenken, als könne er auf eine List, auch wohl mit tiefliegenden Augen; Diomed, ein junger Krieger, verständig, offen, thätig. S. Philostrat. Iun. Icones. I. p. 864.

**) Den Diomed nennt ausdrücklich Statius II, 23 f. und schon I, 538 f. Ulyfs und Diomedem auch Quintus von Smyrna VII, 244., wo sie auch zum zweytenmale auf Scyros anlangen, um Neoptolem abzuholen. Ulyfs, Nestor, und Palamed nennt Tzetza Antehom. 177. Doch dieser ändert mehreres in dieser Erzählung. Der Schol. II, 7 (XIX, 338.) aber nach den cyclischen Dichtern, Ulyfs, Phönix und Nestor; sie waren erst zum Peleus geschickt, und da dieser läugnete, daß er etwas vom Achill wisse, begaben sie sich nach Scyros. Ganz anders Homer selbst II. (A) XI, 765. Ulyfs hatte allerdings das größte Verdienst bey der Sache; daher konnte er auch gewissermaßen alles, was nachher Achill ausgeführt hatte, als sein Werk betrachten, und sich zueignen. Ohne ihn wäre alles dies nicht geschehen: Ergo opera illius mea sunt — sagt er im Streit über



an dem andern Ende gegen über hinter der sitzenden weiblichen Figur steht. Diese beyden sitzenden Figuren könnte man für Töchter Lycomeds und Schwestern der Deidamia halten; weil eben das Sitzen den höhern Stand anzeigt. Indessen sagen die Dichter von mehrern Töchtern Lycomeds nicht, und, aufrichtig gesprochen, auf solche Deutungen von allen Nebenfiguren gebe ich nie viel.

In Rom sind zwey erhabne Werke bekannt, welche die Fabel von Achill auf Scyros vorstellen; eines in der Villa Panfili, das andre in der Villa di Belvedere zu Frascati. Vom letztern hat Winkelmann eine Zeichnung geliefert. *) Es ist angenehm, diese mit unserm Werke vergleichen zu können. Achill hat mit dem unsrigen Aehnlichkeit; auch dort knieet Deidamia vor ihm und flehet. Hinter Achill sind fünf weibliche Figuren; eine mit
einer

über Achills Waffen mit Ajax Met. XIII, 171. Me credite Lesbos — Et Scyron cepisse (wenn anders dieses unsere Insel ist; allein Syros oder Syrie kann es auch nicht seyn; es lief wider das Metrum).

*) Mon. ined. vor der Prefazione als Anfangsleiste.

einer Lyra, vermuthlich falsch ergänzt; Winkelmann klagt selbst, daß durch den ergänzten Künstler Einiges verändert sey. Auch Ulyss und Diomed, der sein Schwert zieht, ist noch von zwey Griechen begleitet; es finden sich auch noch einige Nebendinge dabey, ein Helm zu den Füßen Achills, und ein Paar Amorn und Waffen.

Auf dem Werke in Villa Panfil soll die Vorstellung etwas verschieden seyn; der weiblichen Figuren sind dort neune. Wenn es alles Töchter Lycomeds seyn sollen; so scheint es, man folgt dem Ausdrücke bey Philostrat dem jüngern; denn dieser hat im Anfang seiner rhetorischen Gemäldebeschreibungen auch eines: Achilles in Scyros; spricht von mehrern Töchtern Lycomeds, und macht die Deidamia zur ältesten. Man sollte denken, der junge Achill würde bey seinem Alter eher die jüngste vorgezogen haben. Hier geht aber alles gar sehr von dem Bekannten ab: die Insel ist symbolisch als eine weibliche Figur unter einem Felsen vorgestellt; vor einem Thurm liegt ein Gefilde, auf welchem Mägdchen Blumen pflücken; unter diesen ist Deidamia und Achill in



in weiblichem Gewand; Ulyfs und Diomed nähern sich; jener wirft Körbe und Spielzeuge für Mädchen hin, nebst Waffen, nach welchen Achill greift; indem hinter Ulyfs einer mit der Trompete stehet. Was nun folgt, sollte ganz getrennt seyn; es ist ein neues ganz von dem vorigen verschiedenes Gemälde, der junge Pyrrhus, der bey den Heerden sich aufhält, wie Phönix im Hafen von Scyros anlangt, und ihn vor Troja bringen will. Wie dies die Herausgeber nicht haben wahrnehmen können, ist zu verwundern. Aber sie dachten an die Erfordernisse eines Gemäldes eben so wenig, als der Verfasser selbst, welcher weder als Künstler noch als Dichter seine Sujets dargestellt hat.

Im Museo Capitolino findet sich *) ein rundes Werk aus Marmor, das zwar als Kunstwerk kein großes Verdienst hat, aber wohl als ein Beleg für die Fabel dienen kann. Achills ganze Lebensperiode ist darauf vorgestellt. Auch sein Aufenthalt zu Scyros, die Ueberraschung

*) Torn. IV. Fig. 17. Die Fabel des Werks findet sich schon erklärt mit einem rohen Holzschnitt bey Fabretti zur Tabula Iliaca im Syntagma de Columna Trajani p. 359.

fchung der Deidamia, und seine Abreise von Scyros: hier ist er noch in Weibskleidern mit den Waffen, sie läuft ihm nach, faßt ihn, und sucht ihn aufzuhalten. Desto komischer ist eine wiederholte Vorstellung eben dieses Achills in Frauengewand, und vor ihm ein Flötenbläser, statt eines Kriegers mit der Trompete.

Noch soll in der Villa Albani ein Achill in weiblichem Gewand, mitten unter Lycomedes Töchtern stehen. *) Aber verwandt ist mit unserm Relief die Sammlung von Statuen, die sich zu Sansfouci befindet: Lycomed oder Achill bey der Deidamia; eine Reihe von zehn Figuren, von sechs, fünf und vier Fuß; von denen ehemals Winkelmann nicht günstig urtheilte **), aber in seiner Kritik gewis

*) Le Baron de Riefch Obff. faites pendant un voyage en Italie (1782). Tom. II. p. 121. Da wir kein vollständiges Verzeichniß von der albanischen Sammlung haben, so wird die Glaubwürdigkeit der Notiz durch das Stillschweigen anderer von diesem Werke nicht entkräftet.

**) Geschichte der Kunst S. 383. in der Dresdner Ausgabe (nachher ist die Stelle ausgelassen, auch in



wifs zu weit gieng. *) Ein bloßer Einfall des Künstlers, der die Stücke ergänzte, Lycomeds Familie daraus zu machen, konnte es nicht seyn; eine Veranlassung mußte er haben; und diese hätte Winkelmann leicht auffinden können: denn der junge Held in Weibskleidern mußte den modernen Künstler errathen lassen, was der alte Künstler vorgestellt hatte. Ein Fehler ward darinn begangen, daß man die Familie ein wenig zu zahlreich machte; der Patriarchenbogen gehört nicht in die Kunst, wenigstens nicht in die Bildnerey. Indessen fand man die Figuren einmal beyfammen; sie wurden zu Frascati ausgegraben; und es gieng, wie mit der Familie Niobe, und mit dem Toro Farnese. Jetzt sind von den zehen Figuren sieben jugendliche Lycomeds Töchter; eine ältere ist die Mutter (wahrscheinlich ist es

in der italiänischen Uebersetzung), und schon vorher Ueber die Empfindung d. S. S. 19.

*) Vorzüglich hat ihn berichtet der würdige Möhsen: *De medicis equestri dignitate ornatis*, p. 145. *Description et Explication — de la Collection du Roi de Prusse, von Oesterreich*, pag. 57. Vergl. *Beschreibung von Berlin und Potsdam* III. B. S. 1226. Und beyläufig Büsching *Reise nach Reckahn* S. 161.

es die auf unserm Sarcophag befindliche Amme; diese paßt auch besser zum ganzen Spiele; sollte die Mutter nicht hellere Augen gehabt haben, um den Achilles unter den Mädchen zu erkennen?) Noch ist Achill und Ulyss. Lycomed selbst ist nicht dabey, wie Winkelmann vorgab; er hatte das Werk nicht gesehen. Aber Caylus sah es zu Paris, ehe es nach Sansfouci abgieng, und bestätiget zum Theil Winkelmanns Urtheil. *) Denn dieser sagt: alle äußere Theile, alle Köpfe, seyen ergänzt, und zwar
von

*) Histoire de l'Academie des Inscriptions T. XXV. Mem. p. 322. Le Cardinal de Polignac avoit apporté de Rome un mauvais ouvrage dans ce même goût (de Niobé avec ses filles) représentant Achille chés Deidamie. Nous avons eu le tems de l'examiner à Paris; il est aujourd'hui chés le Roi de Prusse. Der Künstler, der sie ergänzte, war Adam der ältere, ein bekannter Bildhauer. Als die Antiken, welche die Sammlung des Cardinals Polignac ausmachten, verkauft werden sollten, liefs man ein Recueil de Sculptures antiques Grecques et Romaines ans Licht treten, 1729. das Werk ist kein Meisterstück. Auf Tafel 36. findet sich eine der Töchter Lycomeds; ihr ist eine Binde, Vitta, in die Hände gegeben; sie ist aber einer Pudicitia ähnlich. Nach Sansfouci scheint sie nicht gekommen zu seyn.



von jungen Eleven der französischen Academie zu Rom mit Modegesichtern; Lycomed selbst, vermuthlich meynete er Ulyss, sey nach dem Kopfe von Baron Stosch ergänzt. Möhsen selbst giebt zu: ein Paar Figuren seyen römische Arbeit.

Beym Plinius wird ein Gemälde vom Athenion, einem Künstler, den er dem Nicias an die Seite setzt, angeführt, welches eben das Subject ausführte, was unser Sarcophag enthält; *) und ein anderes von Polygnotus zu Athen in einem Gebäude bey den Propyläen. **)

Mehrere neuere Künstler haben den Achill auf Scyros vorgestellt; ein Held in Weibskleidern ladet zum Versuch ein. Von Rubens, Laireffens, der Angelica Kaufmann, Gemälden haben wir Kupfer, keines hat Sinn und Geist des Alterthums; so viele Verdienste andrer Art sie sonst haben können. Doch eine Ausführung von dergleichen neuen Behandlungen alter Fabeln müßten wir von unserm Hrn. Fiorillo erwarten.

Die

*) Plin. XXXV, 40, 29. Athenion Maronites, Glaucionis Corinthii filius — pinxit — item *Achillem virginis habitu occultatum, Ulyssse deprehendente.*

**) Pausanias I, 22. p. 52.



Die Vorderseite des Sarcophags schließt sich mit dem oben erwähnten Alten, dessen Stellung in der Zeichnung zwar nicht ganz deutlich war; die Hälfte von ihm soll auf der schmalen Seite als Herme dargestellt seyn. Mit ihr geht das Relief auf das eine Seitenfeld über, welches schön gearbeitet seyn soll; es stellt den Chiron vor, der allem Ansehen nach den jungen Achill im Bogenschießen unterrichtet. *) Denn Achill ist eben in der Stellung, als spanne er einen Bogen, und ziehe über der Schulter einen Pfeil aus dem Köcher. Dafs die Stellung, insonderheit die Bewegung der rechten Hand hinter der Schulter etwas gezwungen sey, fällt in die Augen, **) und ist um desto befremdlicher, da eben diese Seite besser als alles Uebrige gearbeitet seyn soll.

*) Völlig wie bey Pindar Nem. 3, 77. *παῖς δὲ ἄνδρ' ἔθυρε μέγ' ἔργα χερσὶ θάμινά βραχυσίδεσσι ἄκοιτα βάλλον.*

**) Hr. Fiorillo erinnerte mich an ein erhabnes Werk im Museo Clementino Tom. IV. tab. 42. wo Hercules fast in ähnlicher Stellung steht; allein er hat den Pfeil abgeschossen, und hält den Arm noch so, wie er die Sehne schnellen liefs; die Biegung des Arms ist auch natürlicher.



fol. (Glücklicher, deucht es mir, ist er auf dem oben gedachten runden Werke im Museo Capitolino vorgestellt; er sitzt auf dem Centaur; eben wie auf den großen Centauren des Furietti nicht so wohl der Amor als Achill gefesselt zu haben scheint; *) und hält einen Pfeil. Vielleicht sollte dieses eher ein Wurffpieß seyn; Pfeil und Bogen hält Chiron selbst). Der Sarcophag ist vermuthlich an der Stelle beschädigt; Chiron scheint das so genannte Pedum zu halten, welches man gemeinlich in seiner Hand sieht; worüber man Winkelmann nachsehen kann.

Achills Erziehung bey Chiron in der Höle am Berge Pelion in Theffalien, ist übrigens zu bekannt, als daß es nöthig scheinen könnte, mehr davon beyzubringen.**) Die
Fabel

*) Und vermuthlich war der Chiron mit dem Achill zu Rom bey Plinius eben die Vorstellung: XXXVI, 4. 8. wo er auf dem Marsfeld in dem Ort der Volksversammlung Chironem cum Achille unter den großen Werken anführt, über deren Meister gestritten ward.

**) S. Apollod. III, 13, 6. und Notas. Ausführlich Statius II, 380 f. Die erste Anlage ist im Homer so fern, daß Achill vom Chiron heilsame Pflanzen für Wunden kennen gelernt hat. II. (A) XI, 830. I.

Fabel hängt auch, so wie einige Dichter, selbst Statius, sie behandeln, mit der Hauptvorstellung zusammen. Achill ward von der Thetis zum Chiron gebracht, und dort erzogen; und eben hier suchte sie ihn auf, wie der gefährliche Zeitpunkt sich näherte, und brachte ihn von dort nach Scyros.

Die andre schmale Seite gegen über stellt wieder Achillen im weiblichen Gewand vor; sitzend spielt er auf der Cithara; zwey weibliche Figuren sind ihm zur Seite; es versteht sich, zwey seiner Gespielinnen; und wahrscheinlich eine davon ist Deidamia. Schön hat der Dichter Statius *) dieses genutzt: „Gleich vom Anfang wählte Achill sich Deidamien zur Gefährtin — ihr folgt er auf dem Fusse nach, sie begleitet er überall mit den Augen; bald schmiegt er sich an ihre Seite, und sie weicht nicht zurück; bald wirft er sie mit Blumen, die von ohngefähr aus dem Körbchen gefallen waren, bald berührt er sie scherzend mit dem Thyrsus. Jetzt rührt er die sanften Saiten der Lyra, lehrt sie selbst spielen,

C 2

führt

*) Achill. I, 566 f. 572 f.



führt ihr die Hand, und beugt die Finger auf die tönenden Saiten. Nun küßt er den singenden Mund, umarmt sie, und lobt sie unter tausend Küffen. Willig lernt sie, vom Aeaciden und seinem Aufenthalt auf Pelion singen. Mit Erstaunen wiederholt sie seinen Nahmen und seine Thaten, und singt vom Achill, der unerkannt vor ihr stand. Dagegen lehrt sie ihn, seine Glieder anständiger bewegen; zeigt ihm Fäden aus der gedrehten Wolle zu ziehen, macht ihm den Rocken wieder zurecht f. f. *) Man muß sich dabey jenes Lieblingsfüjets für Dichter und Künstler erinnern; Achill, auf seiner Cithara spielend: wie ihn schon Vater Homer darstellte; als die Abgeordneten des Lagers zu ihm kamen.

Noch ist die hintere Seite zurück, welche ein Centaurengefecht vorstellt; zwey Centauren mit einem Löwen und einer Löwin. So viel Ausdruck in den Figuren ist; so

*) Und doch hatte ihn die Thetis schon so sorgfältig belehrt, wie er sich betragen sollte: *Incessum motumque docet fandique pudorem.* — Stat. I, 331 f. — *Iterumque monet rursusque fatigat Blanda Thetis: Sic ergo gradus, sic ora manusque, Nate, feres comitesque modis imitabere fictis.*

so läßt sich doch gegen die Maafse der Figuren Erinnerung machen. Uebrigens konnten diese Nebenfiguren zur Ausfüllung und Ausschmückung, selbst in Beziehung zum Chiron, auf der Nebenseite sehr gut angebracht werden.

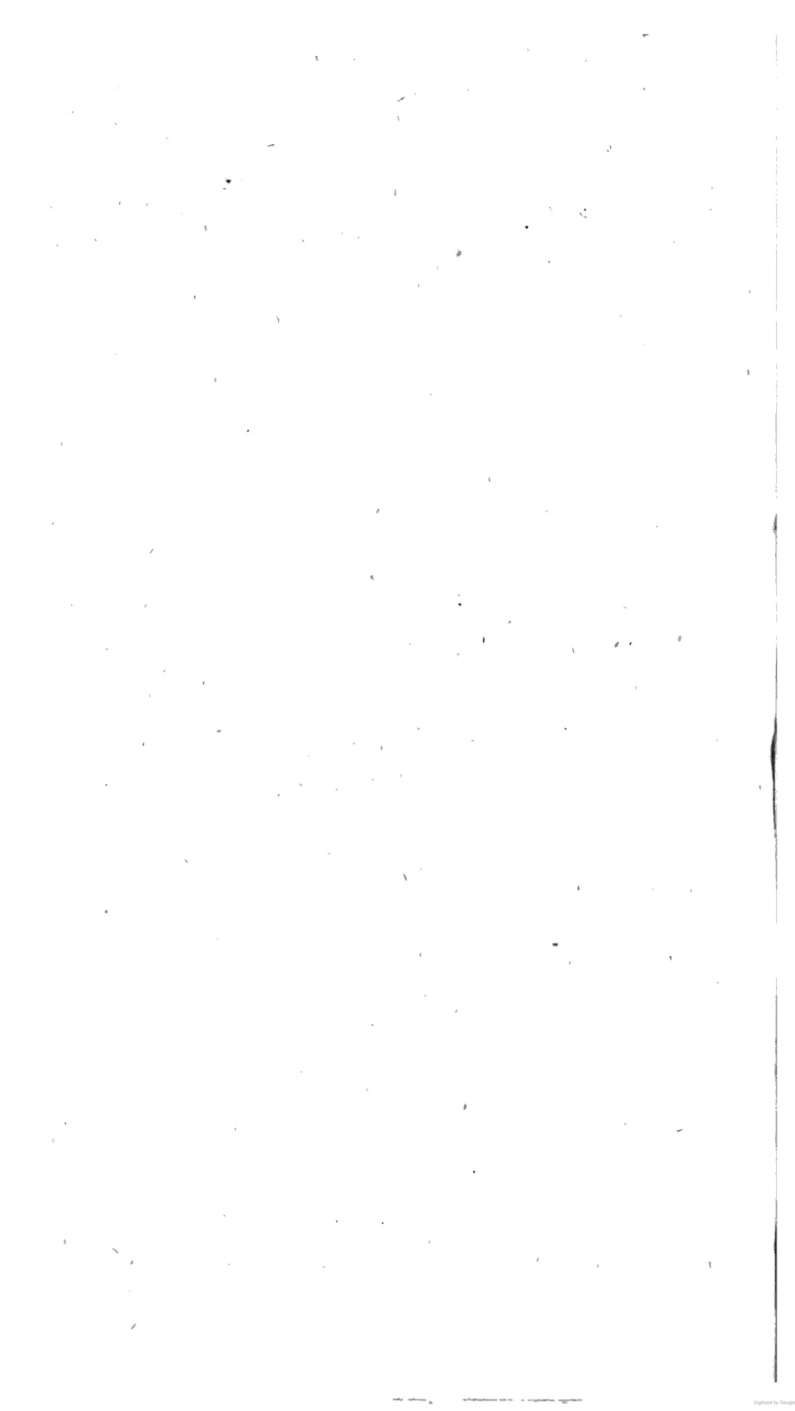
Befremdlich ist, was Hr. Lechevalier versichert, die Arbeit am Sarcophag sey sich nicht überall gleich. Die Hauptseite ist höher Relief, und in keinem so guten Stil, als das Uebrige, gearbeitet; mehr im Geschmack der Sculptur der römischen Sarcophagen. Es liefs sich also denken, dafs ein Römer, der auf der Insel lebte, den Sarcophag durch verschiedne Hände könnte haben verfertigen lassen. Oder fand er ein griechisches Werk, das noch nicht vollendet war, und das er ergänzte? Doch hierüber, und über so vieles andere, müfste die Ansicht des Kunstwerks selbst, Entscheidung geben. Angenehm sollte es uns seyn, wenn ein Kunstkenner in St. Petersburg das Werk genau mit Zeichnung und Erklärung nach dem Original mustern, und auch die Maafse genauer, als wir es thun könnten, angeben wollte.

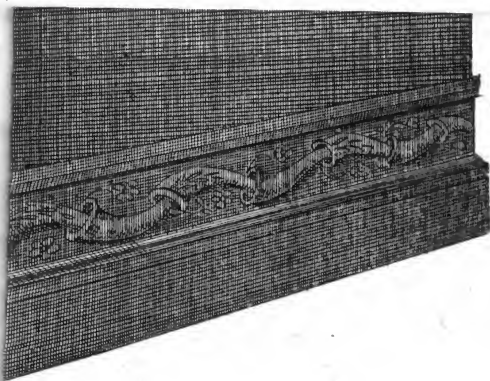
Von einer Inschrift des Sarcophags meldet Hr. Lechevalier nichts. Wir kommen also von

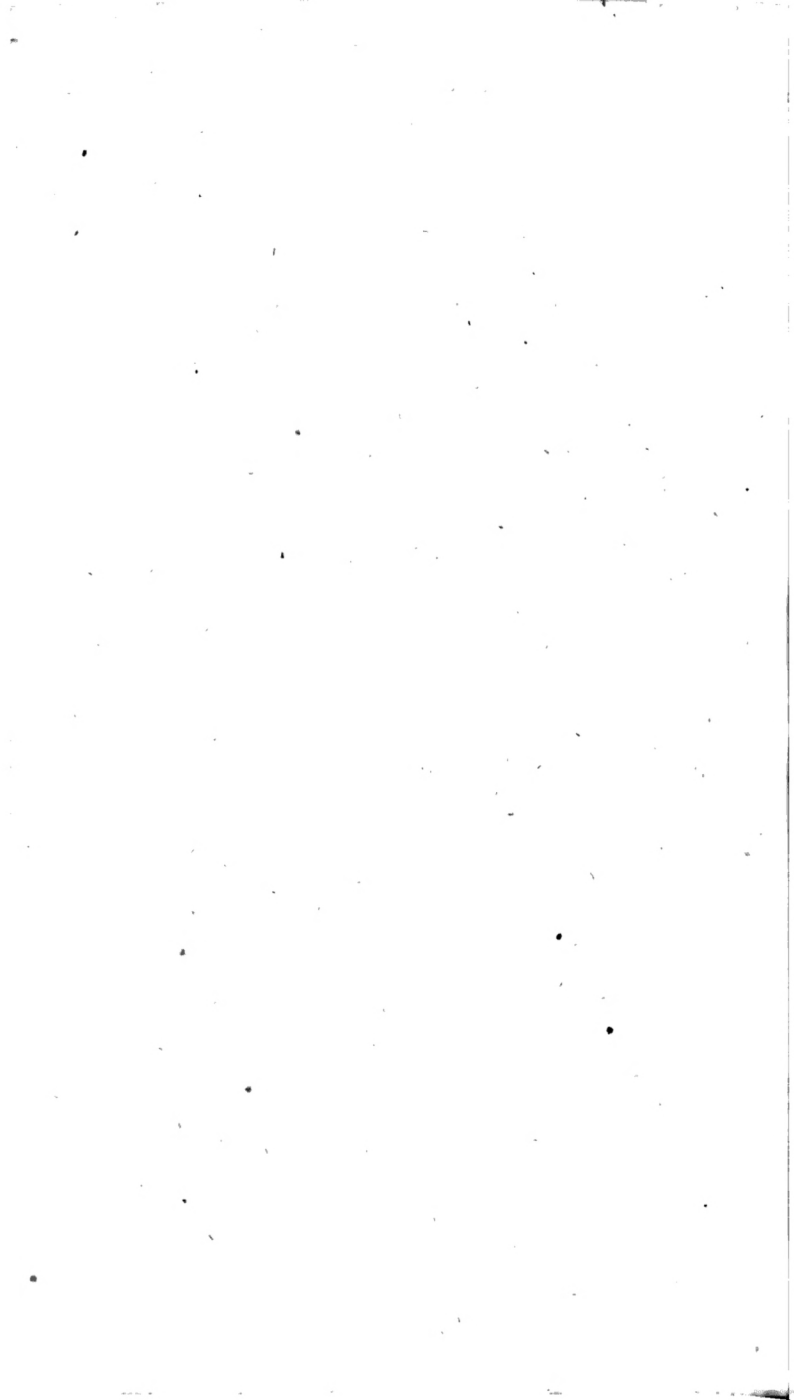


Homers Grabmal ganz zurück. Der Sarcophag kann die Asche einer angesehenen Person in sich verwahrt haben, wahrscheinlich erst aus den Zeiten der Römer. — Doch dem mag seyn wie ihm will: auch die Hand voll Staub ist nun längst verwehet! Pulvis et umbra fumus!

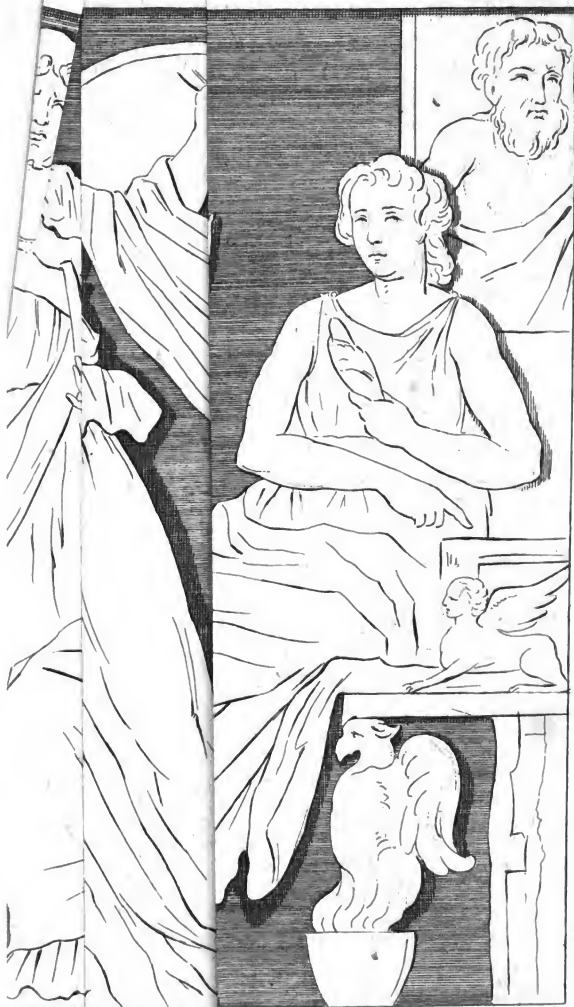




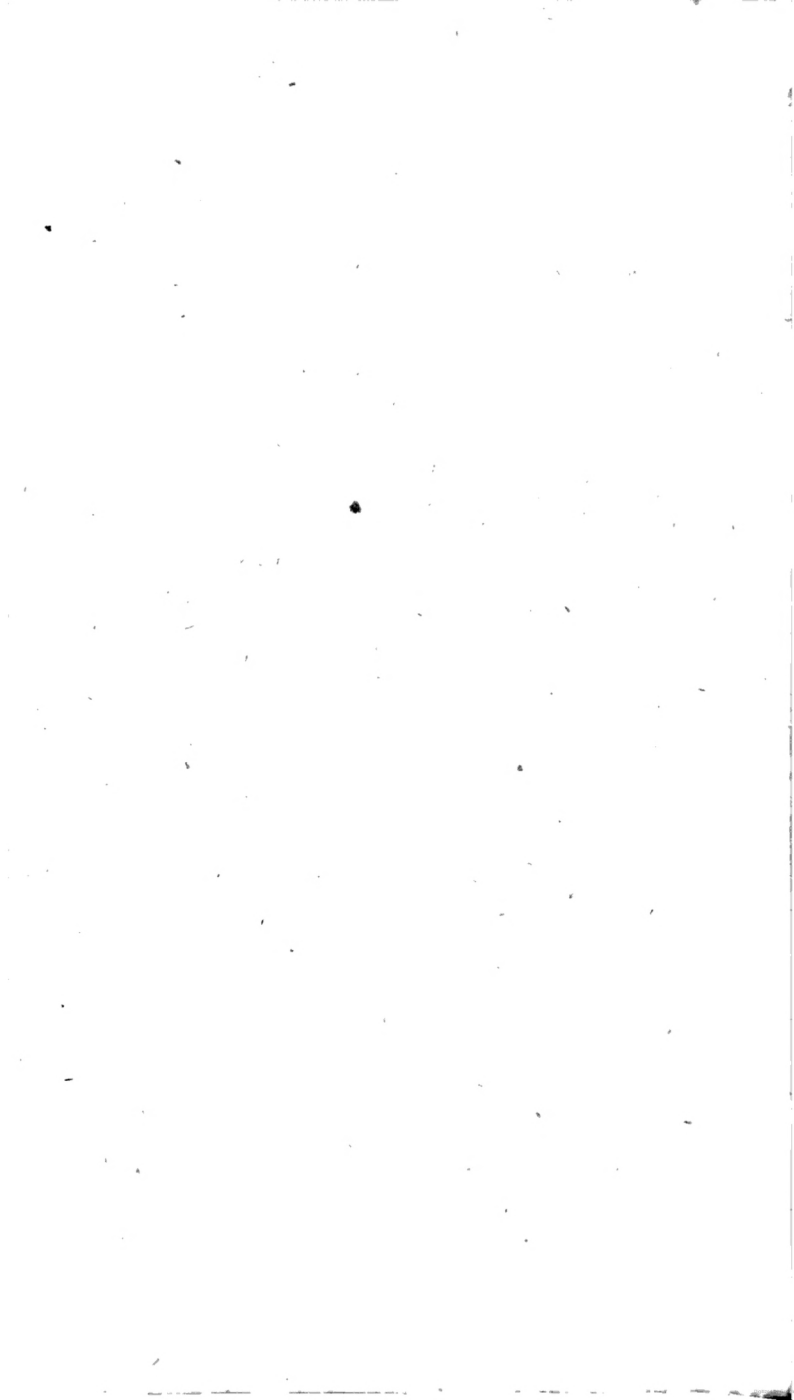




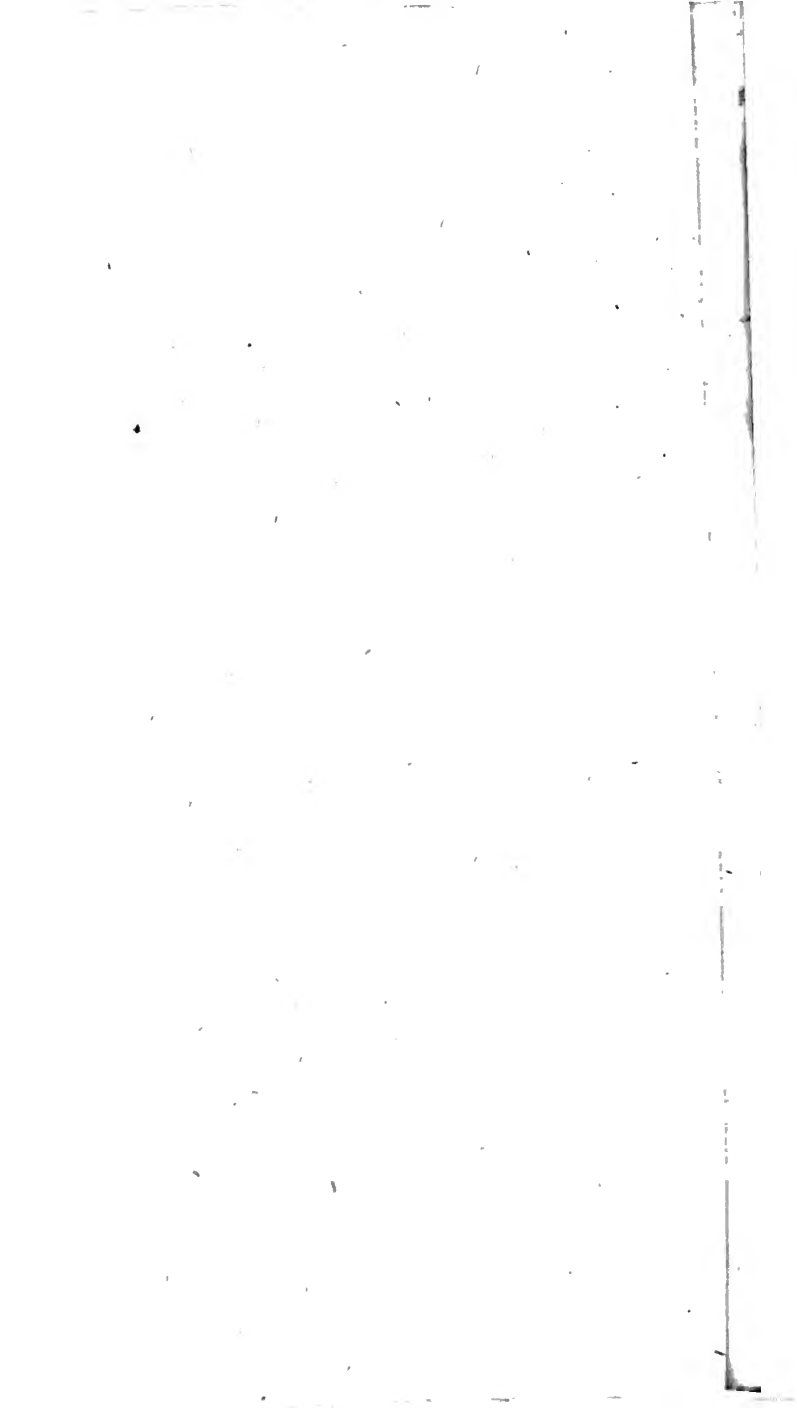
Tab. II

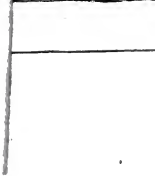


J. G. Gondaer sc.





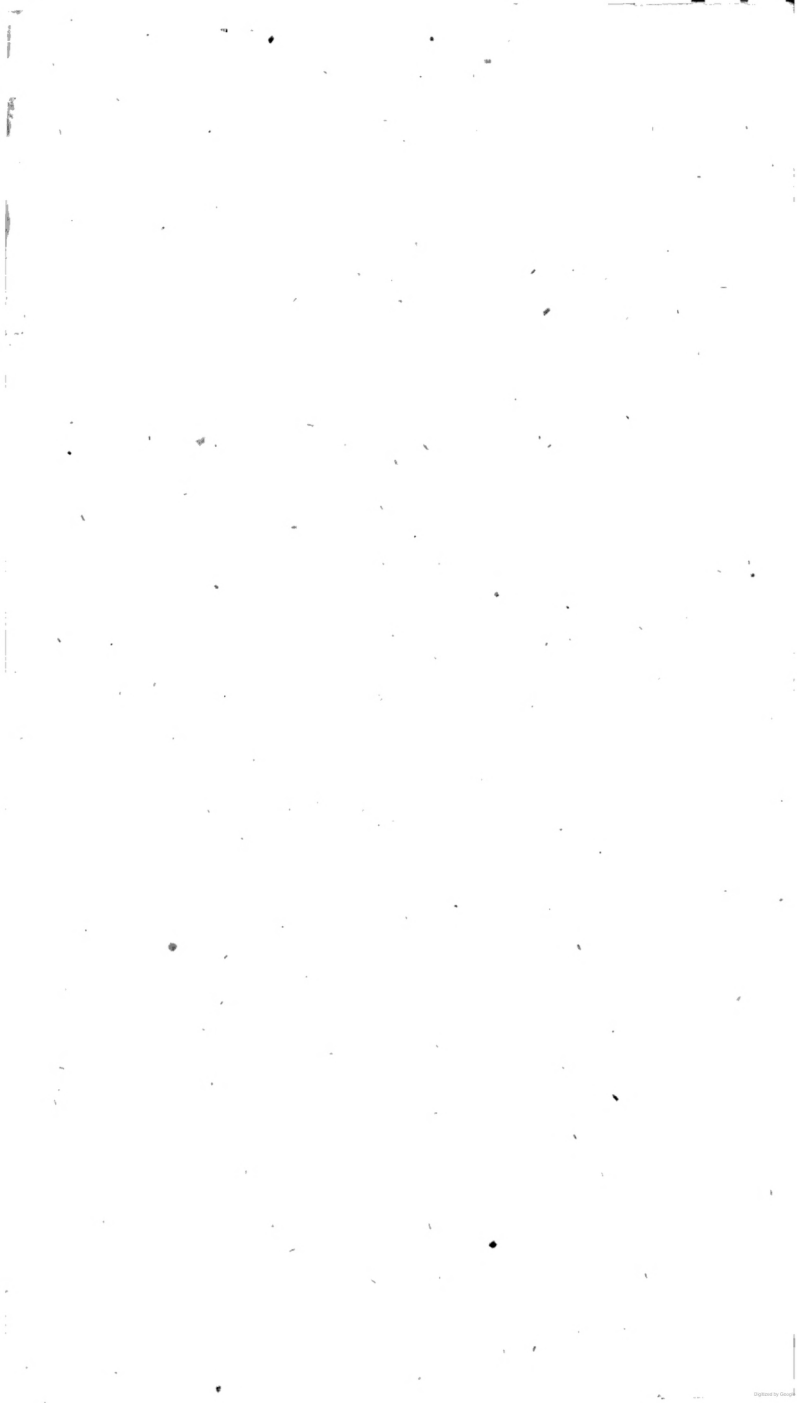














Gu^a Y^{nt}.



P.



Fig. 3

